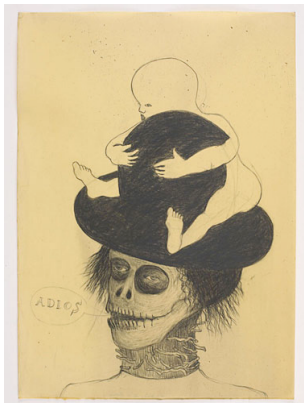


Sandra Vásquez de la Horra

Reinhard Ermen

Die Teufel treiben ihr Unwesen, Menschen und Masken werden von unsichtbaren Kräften gebannt. Normalität findet nicht statt. Respektpersonen aus fremden Welten, manchmal auch nur einfache Dinge treten auf wie Gespenster. Die zuweilen in die Zeichnung eingeschriebenen Titeleien helfen in den seltensten Fällen, denn die mottoartigen Inschriften und ihre vielsprachigen Andeutungen sind Teil des Bilderrätsels. Sandra Vasquez de la Horra selbst kann mit helfenden Erklärungen beispringen, doch vielleicht weiß sie selber nicht immer alles, denn viele der Motive und Fantasmen drängen sich ihr förmlich auf, ja - sie werden ihr gelegentlich fast schon diktiert, sie laufen ihr als bildgebende Anregungen aus Filmen, Büchern, Erinnerungen und Träumen zu. Erotische Momente sind unübersehbar. Die so entstehenden piktoralen Notate erscheinen wie surreale Montagen, jedes Blatt ist ein enigmatisches Statement. „I still hating Clowns“ zeigt einen eben erwachten Spaßmacher; den einen, den kleinen, falsch proportionierten Kinderarm hat er weit von sich gestreckt, den anderen hält er noch unter der Decke. Aus dem Mund wächst ein grinsender roter Pilz, wie eine zur Metapher konkretisierte Sprechblase, die freilich im Halse stecken bleibt. Der Circus in Chile, sagt Vasquez de la Horra sinngemäß, sei keine unbedingt fröhliche Angelegenheit, sondern auch ein Angst machendes Pandämonium gewesen. Die Drohgebärden eines lateinamerikanischen Katholizismus, erzieherische Strenge, Schuld, Strafe auch Unterdrückung spielen mit. Die Versuchung, die chilenische Militärdiktatur mit zu sehen, ist groß. Jedes Ding hat zwei Seiten! Gibt es fröhliche Albträume? Die Mumie mit bleckenden Zähnen trägt einen mächtigen Hut, an dem sich ein wohlgenährtes Baby festklammert. Das Gespenst sagt „Adios“ und Vasquez de la Horra meint beiläufig beim Blättern, dass der Tod auch ein Initial für neues Leben sei. Als „Brandmale“ charakterisiert Jean-Christophe Ammann, diese Zeichnungen und ihre Appelle.



Sandra Vásquez de la Horra
Adios, 2009
Bleistift auf Papier, Wachs
70 x 50 cm

Eine Nähe zum Surrealen wurde eben schon gestreift. Doch mehr als diese zentraleuropäische Bewegung scheint Vasquez de la Horra von der Volkskunst ihrer Heimat Chile beeinflusst zu sein. Der Idee eines archetypischen wie zeitlosen common sense im Unterbewusstsein der Menschheit, wie es C-G. Jung vorschwebte, fühlt sie sich näher als dem Surrealismus und seinen weit verzweigten Wirkungen bis heute. Die Ikonographie der Inkas und deren Geheimnisse geistern durch ihre Arbeit. Als Diplomarbeit im Bereich Graphik und Design in Vina del Mar erfand sie 1996 ein Spiel mit eigenen, wort- und bilderreich niedergelegten Regeln für den Gebrauch der runden Karten, deren Motive ziemlich eng von den (alten) Welten der Indianer bestimmt waren. Durch die neuen Erfahrungen im Postgraduierten Studium an der Kunsthochschule für Medien in Köln und an der Düsseldorfer Kunstakademie bei Jannis Kounellis und Rosemarie Trockel haben sich diese Einflüsse keineswegs verflüchtigt, womöglich aber psychologisiert, wobei

Zeichnung keinesfalls das primäre Ziel ihrer Arbeit war. Es gibt von ihr eindruckliche Videoarbeiten und Fotografien. Dass die Zeichnung zusehends in den Mittelpunkt ihres Werks gerückt ist, liegt am unmittelbaren Transport einer Bildidee in ein ihr angemessenes Medium und nicht zuletzt am Erfolg ihrer originären Ergebnisse. Uneingedenk des Abstandes bei gleichzeitiger Nähe zum Spanischen könnte Francisco Goya neben den lateinamerikanischen Mythen ein heimlicher Vater dieser blendend informierten Kunst



Sandra Vásquez de la Horra
I still hating Clowns, 2008
Bleistift und Buntstift auf
Papier, Wachs
76,5 x 56 cm

sein. Mehr „Caprichos“ als „Desastres“ balanciert Vasquez de la Horra über ihren Abgründen. „El sueño de la razón produce monstruos“, der ‚Traum/Schlaf der Vernunft‘ (danke Werner Hofmann) gebiert seine Wunderlichkeiten, zuweilen mit einem katastrophischen Einschlag.

Sicher, von den Umrissen erfasst, primär figural ohne Perspektiven, meistens schwarz/weiß mit weichem Bleistift, - die Handschrift und deren Ikonographie ist sofort zu erkennen. Dass diese Zeichnungen darüber hinaus aber so unverwechselbar sind, liegt auch an ihrer seltsamen Konsistenz. Nach dem eigentlichen Zeichenvorgang werden die Blätter in einem Wachsbad gleichsam versiegelt. Die Zeichnung nimmt dabei eine ganz eigenwillige Körperlichkeit an, als steifes, leicht vergilbtes Transparent, das auf seine Art robust und verletzlich zugleich ist. Erst wenn man so ein Bild (vorsichtig) in den Händen wiegt, wird dieser materiale Zwitterzustand offensichtlich. Die fehlenden Räumlichkeit in den einzelnen Blättern holt Vasquez de la Horra durch ihre

eigenwilligen Installationen zurück; wie wuchernde Stammbäume pflanzen sich die einzelnen Blätter zu assoziativen Perspektiven auf den Wänden fort. Schutzlos ohne Rahmen auf die versiegelte Außenhaut vertrauend, die im Zweifelsfalle sogar abwaschbar ist.

Erschienen in *Kunstforum International*, über die 53. Biennale Venedig 2009.